

Andrzej Michalczyk.

## Heimat, Kirche und Nation. Deutsche und polnische Nationalisierungsprozesse im geteilten Oberschlesien (1922-1939).

Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2010

(Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 19)

Die Untersuchung hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Verwerfungen in der römisch-katholischen Kirche zwischen Polen und Deutschen von der Teilung Oberschlesiens bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs zu beschreiben. Sie geht auf eine Dissertation zurück, die 2007 am Max-Weber-Kolleg der Universität Erfurt angekommen und 2010 veröffentlicht wurde. Nach einer Einleitung, die den Forschungsstand (Oberschlesien- und Nationalismusforschung) und die Methode (Alltags- und Mikrogeschichte) reflektiert, wendet sich Michalczyk der Ausgangslage zu und beschreibt die Entwicklungen der Nationbildung im *langen 19. Jahrhundert* für Oberschlesien. Für das spätere Abstimmungsgebiet wurde in der kirchlichen Statistik für das Jahr 1815 festgehalten, dass 260.000 Katholiken Polnisch sprachen und lediglich 20.000 Deutsch. Der starke Anstieg des deutschen Anteils während dieser Epoche ist durch die Industrialisierung bedingt, die für den Zuzug von Arbeitskräften sorgte. Da es der polnischsprachigen Bevölkerung an einer entsprechenden Oberschicht fehlte, wäre eine gänzliche Assimilation möglich gewesen. Es waren jedoch der Kulturkampf und die Germanisierungspolitik Bismarcks, die den Widerstand hervorriefen. Die polnische Partei konnte nach 1900 erste Erfolge erzielen, und so zog Wojciech Korfanty in den Reichstag ein.

Der dritte Teil der Untersuchung beschäftigt sich mit den politischen Feiern, die mit dem Plebiszit beginnen. Sie boten eine Möglichkeit, nationale Identität zu Ausdruck zu bringen. Die 1924 auf Initiative des Oppelner Oberpräsidenten Alfons Prose durchgeführte deutsche Plebiszitfeier hatte die Aufgabe, an das Unrecht der Teilung Oberschlesiens zu erinnern. Die weiteren Feiern waren durch die erinnerungspolitische Weiterarbeit am „Mythos Oberschlesien“ geprägt. Auch die Gewährung und Einhaltung von Minderheitenrechten für die Deutschen im polnischen Teil Oberschlesiens wurde dabei gefordert. Ein Höhepunkt war die Feier zum zehnten Jahrestag, bei der Reichskanzler Brüning anwesend war. Dass bei der Erinnerung auch innenpolitische Fragen eine Rolle spielten, zeigt sich in den Feiern am Annaberg im Jahr 1931, die von nationalkonservativen und nationalsozialisti-

schen Kreisen durchgeführt wurden. In der Wojewodschaft Schlesien war die Botschaft für die polnischen Feierlichkeiten, dass Oberschlesien nach Polen zurückgekehrt sei. Auch hier waren es nationalistische Kreise, die für die inhaltliche Ausgestaltung der Feiern verantwortlich waren. Nachdem bei den Kommunalwahlen deutsche Parteien 40 % erreichten, verschärfte sich der Kurs der polnischen Regierung und der Wojewodschaft im Hinblick auf die Deutschen. An den Feiern waren auch immer kirchliche Würdenträger beteiligt.

An den deutschsprachigen Gottesdiensten entzündeten sich an polnischen Feiertagen Auseinandersetzungen, kirchliche Feiern boten die Möglichkeit zu Konflikten zwischen deutschen und polnischen Oberschlesiern. Dabei stand auch gerade die Frage nach der Sprache im Gottesdienst im Fokus. Sie wird im vierten Kapitel untersucht. Wegen ihrer herausgehobenen Stellung kam den Priestern auf der lokalen Ebene eine besondere Rolle zu. Erst nach dem Plebiszit lassen sich auch für den katholischen Klerus Nationalisierungstendenzen festmachen. Die Frage nach der Sprache im Gottesdienst und der Seelsorge ist differenziert zu betrachten, da nationale Einstellung und Sprache im Alltag nicht grundsätzlich deckungsgleich waren. Von politischer und staatlicher Seite wurde jedoch versucht, eine Identität Beider zu konstruieren. Im Gottesdienst waren nur wenige Teile nicht-lateinisch, so waren Predigt, Lesungen oder der Gemeindegesang in anderen Sprachen möglich. In den 30er Jahren lässt sich in beiden Teilen Oberschlesiens gerade in den ländlichen Kreisen ein deutliches Übergewicht an Messen mit polnischen Elementen feststellen. In den Städten war das Deutsche stärker. Sowohl die Kurie in Breslau, wie die in Kattowitz stellten sich nicht gegen Gottesdienst in den Minderheitssprachen. Gerade bei polnisch-nationalistisch eingestellten Gemeindegliedern stieß diese Haltung auf Unverständnis und es kam zur Störung von Gottesdiensten. Vielfach waren die Störer ehemalige Aufständische gewesen. Auf deutscher Seite mehrten sich nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten Petitionen, die polnische Sprache aus dem Gottesdienst zu verdrängen. Örtliche Parteistellen unterstützten dieses Anliegen. Doch wurden auch von Partei- oder SA-Mitgliedern polnische Gottesdienste bestellt und besucht. Ab 1938 wurde von Seiten der Gauleitung der Druck auf die Kirche und ihre Geistlichen verstärkt. Infolge der gewalttätigen Eskalation der Lage in beiden Teilen Oberschlesiens wurden dort jeweils 1939 fremdsprachige Gottesdienste suspendiert. Neben den Messen waren auch die Fronleichnamsprozessionen Stein des Anstoßes. Hier war es die Frage, welcher Kirchenchor in welcher Sprache bei den Stationen singen sollte.

Im fünften Kapitel werden vom Verfasser ausgewählte Kirchengemeinden in Bezug auf Nationalisierungsprozesse untersucht. Es handelt sich dabei um die Kirchengemeinde St. Maria Magdalena in Bielschowitz und die Kirchengemeinde St.

Hedwig in Bierdzan. Bielschowitz in der Nähe von Hindenburg hatte 14.000 Einwohner und war im polnischen Teil ein typisches Industriedorf. Bierdzan in der Nähe von Oppeln ist dagegen mit 1.000 Einwohnern ländlich geprägt. Damit kommt eine Kirchengemeinde in den Blick, die nach der Volksabstimmung beim Deutschen Reich blieb und eine, die Teil Polens wurde. In ethnischer und sprachlicher Hinsicht waren beide Gemeinden gemischt. In Bielschowitz zeigt der Fall des Pfarrers Buschmann, der polnischen Nationalisierungstendenzen nicht folgen wollte, wie es kleine Gruppen waren, die in den Kirchengemeinden die Verschärfung der Nationalitätenfrage herbeiführten. Die Mitglieder dieser Gruppen waren durchweg Männer. In gewisser Weise gleich sind die Entwicklungen in Bierdzan, wo von der NSDAP aus Druck auf die Kirchengemeinde und ihren Pfarrer ausgeübt wurde. Abschlossen wird die Untersuchung durch je eine deutsche und polnische Zusammenfassung der Ergebnisse.

Für die Frage danach, wie Nationalisierung mit der Sprachenfrage verbunden war und wie sich dies auf die katholische Kirche auswirkte, ist das Buch von Michalczyk ein materialreiches und differenziert argumentierendes. Es trägt dazu bei, die Gemengelage der Zwischenkriegszeit in Oberschlesien besser verstehen zu können. Der Ansatz auf der Alltags- bzw. Mikroebene zu forschen, ist gut gewählt und macht dadurch die unterschiedlichen Mentalitäten deutlich.

Auch wenn der Protestantismus in Oberschlesien eine Minderheit bildete, wäre eine Gegenüberstellung spannend. Denn hier war das Problem, dass die Evangelischen in Ostoberschlesien bei der Preußischen Landeskirche bleiben wollten. Ergebnis war dann die Gründung der eigenständigen „Unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien“. Das Bemühen der polnischen Evangelischen Kirche nach Eingliederung der Protestanten in Ostoberschlesien wurde damit vereitelt. Damit wurde die Gleichsetzung von „evangelisch“ gleich „deutsch“ verstärkt, obwohl auch hier die Sprachenfrage differenziert zu betrachten wäre. Als Beispiel sei nur an die Kirchengemeinde Pless erinnert, die seit dem 18. Jahrhundert einen deutsch- und einen polnisch-sprachigen Prediger hatte.

Richard Janus